

ARCHÄOLOGISCHE MONUMENTE DER KANARENINSEL LANZAROTE
2. Teil: Zonzamas, Casas hondas, Felsbilder, „Queseras“

Zonzomas

Bei der Darstellung der gravierten Monolithen von Zonzamas (NOWAK, 1977, 5–6 sowie Abb. 15–20) ist schon auf diese Anlage hingewiesen worden. Sie ist unter den Namen „Castillo de Zonzomas“ oder „Palacio de Zonzamas“ bekannt und wurde in der Fachliteratur des öfteren erwähnt, wenngleich Details kaum zugänglich waren. Aus dem 19. Jahrhundert stammt eine Zeichnung (MM. P. BARKER WEBB und S. BERTHELOT, 1842, pl. 3, fig. 2), die gewaltige Mauerreste zeigt und die Bezeichnung „Ruines du Château de Zonzamas“ rechtfertigen scheint (Abb. 1). Diese Mauerreste waren während meiner Besuche dieser Anlage (1963, 1965, 1976, 1977) nicht mehr vorzufinden, vielmehr ergab sich der Eindruck eines chaotischen Steinhauens mit Mauerresten (1963, 1965), während in den späteren Jahren (1976, 1977) die ordnende Hand archäologischer Ausgrabungen etwas Übersicht gab. Freilich tappte man auch weiterhin im Dunklen, da die entsprechenden Publikationen erst 1979 zugänglich waren.

Die Anlage von Zonzamas, bei den Heimischen etwa „sunsamá“ ausgesprochen, befindet sich im Gemeindegebiet von Teguisse und liegt direkt an der neuen Straße, die die Orte San Bartolomé und Tahiche verbindet.

Im Jahre 1975 erschien ein Vorbericht über die Grabungstätigkeit ab 1971 (I. DUG GODOY, 1972–1973, 117–123), der Zonzamas als eine große Anhäufung von Steinen bezeichnet, die die prähistorischen Mauern und historischen Wohnanlagen bedecken. Diese Ausgrabung erbrachte jedoch bereits vier stratigraphisch gegliederte Schichten, von denen die ersten drei auf eine Besiedlung nach der Conquista schließen lassen, das „nivel IV“ aber der vorspanischen Zeit zuzuordnen ist. Die Funde in dieser 0,80 m starken Schicht waren Tonscherben, Muscheln, Mühlen und Amulette, deren Größe zwischen 0,037 m und 0,013 m liegt (vgl. NOWAK, 1977, Abb. 22).

Die erste Schicht (nivel I) ist 0,40–0,50 m stark und enthält hauptsächlich die Reste der eingestürzten Mauern des „Palacio“, ferner Fragmente runder Handmühlen sowie Tonscherben. Das anschließende „nivel II“ ist eine 0,10 m starke Lapillischicht ohne Fundstücke. Die dritte Schicht ist 0,20–0,40 m stark und birgt neben Tonscherben und Handmühlenfragmenten – wie in Schicht I – auch Eisenreste und große Mengen an Ziegenknochen in der Umgebung der Wohnräume. Muschelfunde sind nicht erwähnenswert. Die Ausgrabungen brachten auch vier kleine kreisförmige „tumuli“ zutage (Abb. 2), deren Durchmesser zwischen 2,00 m und 2,50 m liegt und deren Höhe mit 0,40 und 1,40 m angegeben wird. Das Aushubmaterial des einen, bei dieser Ausgrabungskampagne geöffneten „tumulus“ erbrachte keinen Hinweis auf Bestimmung oder Verwendung dieser Steinkonstruktion.

Im Rahmen einer weiteren Ausgrabung im Jahre 1975 wurden die restlichen drei „tumuli“ geöffnet. Der Inhalt waren sowohl altkanarische wie auch spanische Tonscherben sowie Basaltsplitter, Muscheln und Ziegenknochen. Die Innenseite der rund 0,20m starken „tumuli“-Mauern ist mit „tegue“, einer Art Mörtel aus Tuff und Sand, verputzt (I. DUG GODOY, 1975/1976, 191). Wie die Abbildungen in diesem Bericht zeigen, ist der Name „tumuli“ für diese Steinkonstruktionen unangebracht, denn immerhin ist ein Tumulus ein Erdhügel, während die Ausgrabung vier innen verputzte kreisrunde Steinkonstruktionen zutage brachte (Abb. 3).

Im Rahmen der Ausgrabungen 1975 wurden zwei weitere Flächengrabungen von insgesamt 222 m² durchgeführt. Nach Abschluß dieser mehrjährigen Tätigkeiten in Zonzamas kommt I. DUG GODOY zum Schluß, daß Zonzamas aus „halbunterirdischen“ Anlagen besteht, deren innen befindliche Mauerteile mit „tegue“ verstärkt sind, um diese zu stützen und um auch die Bewohner vor dem beständigen starken Wind zu schützen.

Sie würde die ganze Siedlung als „Casa honda“ bezeichnen, also jenen Steinbauten zuordnen, von denen im Rahmen dieses Aufsatzes noch die Rede sein wird. Die große Menge der aufgefundenen Tonscherben, Glättsteine und schließlich der noch vorgefundene Lehm lassen erkennen, daß sich die Bewohner von Zonzamas auch mit der Töpferei beschäftigt haben.

Abschließend wird noch auf eine kleine Höhle, die unter den Namen „Cueva de los Majos“ bekannt ist, hingewiesen. Der Eingang dazu liegt unterhalb der kleinen Anhöhe, auf der sich die Anlage von Zonzamas befindet. Am letzten Tag der Ausgrabungsarbeiten wurde an der Nordseite der Mauer, d. h. an ihrem Fuße, ein neuer Eingang, der von mehreren Steinplatten verdeckt war, gefunden. Das Innere der „Höhle“ ist durch Mauern, die manchmal bis zur Decke reichen, um diese abzustützen, unterteilt. Für abschließende Untersuchungen fehlte die Zeit.

Die „Casas hondas“

Für die beiden Ostinseln des Archipels, Fuerteventura und Lanzarote, wird von subterranean Steinbauten berichtet, die von BARKER-WEBB und BERTHELOT (1942) nachgewiesen werden (Abb. 4).

WÖLFEL schreibt dazu wie folgt: „In den Ostinseln haben wir gewisse Bauwerke, die vielleicht ursprünglich Gräber waren, aber als solche nicht mehr zu erkennen sind, im Gegenteil Spuren einer Benützung als Wohnung aufweisen, obwohl natürlich Brandherde ebensogut für Opfer- wie für Kochzwecke gedient haben können. Sie wären am ehesten vergleichbar mit den Ganggräbern des europäischen Megalithikums, weil sie aus starken Blöcken aufgebaut sind und gangartig in die Tiefe sich erstrecken. Sie waren aber nicht in künstlichen Hügeln angelegt, sondern in die Erde eingebaut, wobei der Eingang hoch über den Boden ragte und ein schräger Gang in die Tiefe führte. Gerade aber mit diesen Bauten, die heute dort Casas hondas heißen, verbinden sich die Nachrichten über Zeremonien, bei denen Feuer angezündet wurde, und aus der Art, wie der Rauch aufstieg und weiter zog, Omina abgelesen wurden.“

Die Beziehung auf die Toten als Orakelgeber ist dabei deutlich ausgesprochen“.
(D. J. WÖLFEL, 1951, 424).

Es war daher im Rahmen der Forschungsfahrten geplant, nach Steinbauten dieser Art zu suchen, wenngleich nur ein außerordentlicher Zufall zum Erfolg hätte führen können. Um das Ergebnis gleich vorweg zu nehmen: die Suche nach den Casas hondas war vergeblich. Schon vor nahezu 40 Jahren war nach diesen altkanarischen Bauwerken gesucht worden – ebenso erfolglos. Doch konnte wenigstens das Vorhandensein von Casas hondas gesichert werden, obwohl keine mehr gefunden werden konnten (E. SERRA RAFOLS, 1942, 126). Sie wurden von den Einheimischen als „Casas de Majos“ oder „Cuevas de Majos“ bezeichnet, jedoch bei Neuanlagen landwirtschaftlicher Anbauflächen entweder zerstört oder zugeschüttet. Man erinnerte sich noch, daß in Masdache eine Casa honda demoliert worden war, während auf der Finca „El Patio“ bei Tiagua eine andere zugeschüttet worden war. Einer Ausgrabung dieser stünde, wie berichtet wird, nichts im Wege. Für uns bleibt die Frage offen, warum diese einmalige Chance, mit den heutigen modernen archäologischen Mitteln und Methoden eine echte Casa honda freizulegen, nicht genutzt wird.

Wir müssen immer wieder feststellen, daß gerade die archäologischen Monumente der Altkanarier von Menschenhand ärgste Beschädigungen und auch vollständige Zerstörungen hinnehmen müssen. Dies führt heute soweit, daß Neufunde, seien es solche von Felsbildstationen oder Steinanlagen, von den Verantwortlichen nicht mehr publiziert werden oder keine Zugangsbeschreibungen mehr gegeben werden. Darüber zu berichten, muß jedoch einem anderen Aufsatz vorbehalten sein.

Die Zerstörungen der Casas hondas und Queseras auf Lanzarote durch den Menschen sind jedoch nur ein Kapitel in der Geschichte der insularen Archäologie. Das andere schrieb der Vulkanismus, der immer wieder die Insel erschüttert. So sind im sechs Jahre andauernden Ausbruch (1730–1736), der die Einwohner von der Insel vertrieb, die wunderbaren Täler von Timanfaya untergegangen und etwa 1/5 der Insel versank in Asche und unter einer Lavadecke. Anstelle der fruchtbaren Täler erheben sich heute die Krater und Vulkane der Feuerberge (Montaña de Fuego). Dies ist auch der Grund, warum nur in gewissen Teilen der Insel archäologische Funde gemacht werden. Wenn man heute die Insel abfährt und all die Vulkane und Aschenkegel und Aschenhalden sieht, kann man sich vorstellen, was in den letzten 5500 Jahren vor der Conquista durch den heftigen Vulkanismus begraben wurde, zumal ja SCHWIDETZKY (1963) die ersten Einwanderungsschübe auf den Archipel mit rund 4000 v. Chr. festlegt.

Der für die Archäologie der Insel zuständige Don Juan BRITO gab bezüglich der Casas hondas ein interessantes Detail bekannt. Er wies darauf hin, daß diese Verstecke, die von den Ureinwohnern angelegt wurden, unter der festen Lavadecke seien, und zu Zeiten der Überfälle von Sklavenjägern, aber auch während der Eroberungs-epoche, benützt worden waren. Eine dieser „falschen“ Casas hondas befindet sich im Malpaís de la Corona, unweit der Quesera de Bravo. Inmitten des Schollenlavafeldes befindet sich ein unscheinbarer Eingang: Die Lavakappe von etwa einem halben Meter Stärke ist aufgebrochen und unterhalb dieser Decke wurde in der Lapilli- und Eruptionstrümmerschicht ein „Gang“ freigelegt, der nur kriechend passiert werden

kann. Nach Mitteilung Einheimischer endet dieser Schluf nach wenigen Metern in einer kleinen Kammer, in der etliche Personen Platz finden. Diese „Anlage“ wird auch bei DIMAS MARTIN SOCAS (1975, 294) abgebildet; er bemerkt jedoch, daß die wirkliche Funktion dieser „Casas hondas“ noch immer diskutiert wird.

Monolithen, Steinfunde, Felsbilder

Durch einige erst Ende 1979 eingelangte Publikationen (EL MUSEO CANARIO XXXV, 1974; XXXVI/XXXVII, 1975/1976; HISTORIA GENERAL DE LAS ISLAS CANARIAS, 1975, Heft 1–16) wird es notwendig, zu dem bereits früher Abgehandelten (NOWAK, 1977) einige Nachträge zu bringen.

Dies betrifft einmal den Monolithen von Zonzamas (NOWAK, 1977, 5–6 und Abb. 15, 17–20), der von DUG GODOY (1974, 57) als zoomorphes Idol bezeichnet wird. Diese Bezeichnung wird auch von M. S. HERNÁNDEZ wiedergegeben, der dabei ALVÁREZ DELGADO zitiert, der diesen gravierten Felsblock als „cerdo“ (Schwein) bezeichnet. In seiner Arbeit hält M. S. HERNÁNDEZ fest, daß die Form des Felsblocks zu einer solchen Deutung führen kann (siehe Text zur Abbildung auf Seite 326), verhält sich also zur Deutung von ALVÁREZ DELGADO noch offen. In seinem zugehörigen Aufsatz reiht er den Monolithen eindeutig unter die Felsbilder. Er schreibt: „Los grabados del Poblado de Zonzamas se encuentran en dos piedras, hoy en el Museo del Castillo de San Gabriel de Arrecife, que han sido relacionados (13) con grabados de La Palma, uno, y otro, con la representación de un cerdo“ (M. S. HERNÁNDEZ, 1975, 326, 329). I. DUG GODOY (1974, 57) setzt für den Monolithen ebenfalls die Bezeichnung „ídolo zoomorfo de Zonzamas“ an und bringt ihn mit dem Steinfund von Tahiche (NOWAK, 1977, 6–7, Abb. 24) in engste Verbindung (!). Sie geht sogar soweit, daß sie das zarte Tahiche-Idol als zur „Zonzamas-Kultur“ zugehörig bezeichnet.

Es ist nicht möglich, sich dieser Interpretation anzuschließen, die aus einem gravierten Felsblock ein zoomorphes Idol macht, wie dies von ALVÁREZ DELGADO, I. DUG GODOY und M. S. HERNÁNDEZ tun, wobei vor allem auffällt, daß gerade der Letztgenannte ohne Protest diese Ansicht weitergibt. Bedauerlicherweise wurde wieder einmal ein altkanarisches Fundstück gedeutet, ohne daß auf den Fundumstand Rücksicht genommen wurde. Der Monolith s t a n d leicht geneigt in der Erde (siehe die Umzeichnung bei NOWAK, 1977, Abb. 15, aber auch bei J. ALVÁREZ DELGADO, 1964). Der Stein war also entweder leicht geneigt (so, wie man ihn fand) oder senkrecht gesetzt worden, und er kippte später in die Fundlage. Keinesfalls ist aber die eine noch die andere Position eine geeignete für eine „Schwein“-Darstellung, zumal nur ein frei und flach auf den Boden liegender Block als solcher gedeutet werden könnte. Schon auf Grund der Fundlage muß man sich einer „Cerdo-Interpretation“ verschließen; dazu kommen dann aber noch die Rillen auf diesem Monolithen, deren zeichnerische Abrollung schon vorgelegt wurde (NOWAK, 1977, Abb. 19, 20); es ist außerdem nicht anzunehmen, daß sich ein einstmals liegender Block von selber senkrecht stellte.

Das Idol von Tahiche wurde im ersten Fundbericht als „betilo o estatuilla“ bezeichnet (NOWAK, 1977, 7 und Abb. 24), an sich schon wieder eine Wortwahl, die vermuten läßt, daß die Bedeutung des Wortes Baetyl (betilo) nicht geläufig war. Nach Ansicht des englischen Zoologen Desmond MORRIS könnte dieses Idol, wie DUG GODOY (1974, 53) ausführt, eine Languste sein. Dieser Steinfund stammt ebenso wie drei andere von Südhang des Vulkanes von Tahiche, einer Gegend, die von den Einheimischen Tejá genannt wird. Es soll in diesem Zusammenhang nachgetragen werden, daß die drei weiteren Steinplättchen (NOWAK, 1977, Abb. 23) nur auf der Vorderseite und seitlich gerillt sind, nicht jedoch auf der Rückseite. –

Der Felsbilderfundplatz im Barranco de Quíquere, der nach mündlichen Berichten der bedeutendste Lanzarotes sein sollte, mußte im ersten Teil dieses Berichtes als zerstört gemeldet werden. In einer erst vor Monaten zugänglich gewordenen Publikation befindet sich nun eine Abbildung dieses Felsblockes (M. S. HERNÁNDEZ, 1975, 326). Er zeigt ausschließlich „Kreuz“-Zeichen verschiedener Größe, und diese werden mit dem „Kreuz-Kult“ (el culto de la cruz) in Verbindung gebracht (Abb. 5). Sowohl dieser Fundplatz wie auch jener der Quesera de los Majos (Quesera de Zonzamas) – siehe NOWAK, 1977, Abb. 25 – werden durch ihre Motive und Graviertechnik als nicht zur Ureinwohnerepoche zugehörig gewertet (M. S. HERNÁNDEZ, 1975, 326). Gerade beim letztgenannten Felsbild ist jedoch zu bedenken, daß eine absolute Ähnlichkeit mit dem Steinfund von Zonzamas besteht (NOWAK, 1977, Abb. 21 und 25) und kaum ein genug schwer wiegendes Argument gefunden werden kann, es nicht in die Ureinwohnerepoche zu reihen, zumal gerade in der erwähnten Graviertechnik ein gewaltiger Unterschied zwischen den Felsbildern im Barranco de Quíquere und dem Felsbild der genannten Quesera besteht.

Das Problem der Queseras

Über die Verwendung der Queseras, deren bisher bekannte und erhaltene Anlagen bereits vorgestellt wurden (NOWAK, 1977, 1–5 sowie Abb. 3–14), wird seit ihrer Auffindung gerätselt. Alle aber bisher gemachten Aussagen dazu, sowohl von E. SERRA RAFOLS (1942; und in A. de la HOZ, 1966, 96) wie auch von F. ZEUNER, (ebd.), wollen eine religiöse und rituelle Verwendung dieser Rinnenstrukturen nahelegen.

Der Gedanke daran ist wohl in den von Gran Canaria überlieferten Libationen zu suchen (TORRIANI, 1979; ABREU GALINDO, 1977), wie auch in den heute noch erhaltenen Libationsanlagen der Montaña de las Cuatro Puertas, des Gipfelheiligtumes des Bentaiga oder jener von La Aldea bei San Nicolás de Tolentino (AGUAYRO, 1979), um nur einige zu nennen.

In all diesen Anlagen gibt es zum Teil mächtige Rinnen, die entweder direkt zu einem Abhang führen, oder kleinere oder größere Rinnen, die das sie durchfließende Trankopfer wieder in Richtung eines Abhanges führen, um das Eingegossene schließlich wieder über den Hang abrinnen zu lassen. Als Beispiel dazu darf die Montaña de las Cuatro Puertos herangezogen werden. Auf dem Gipfel des Berges wurde eine

nahezu ebene Fläche ausgeschachtet und in dieser Fläche ein mächtiger, nahezu kreisrunder Kanal herausgearbeitet, aus dem das Libationsgut (Milch) schließlich über die wilde Südflanke des Berges abfließen konnte. In die ebene Felsfläche neben dem genannten großen Kanal befindet sich eine kleine Grube, aus der wiederum ein Kanal, diesmal weniger profund und breit, das Libationsgut abfließen ließ, das schließlich ebenfalls über den Hang abrinnen konnte. In der im Südhang dieses Berges befindlichen Höhlenanlage befinden sich im Boden einiger Höhlen erneut Wannen bzw. Rinnen, die einen Abfluß zum Höhlenrand und somit über den Steilhang ermöglichten.

Ebenso verhält es sich beim Opferplatz zu Füßen des mächtigen Monolithen Bentaiga, von dem WÖLFEL schreibt: „Innen stießen wir nun auf das eigentliche Heiligtum, eine mit scharfen Ecken in den lebenden Fels geschnittene Fläche, schon ziemlich zerstört, aber doch noch zu erkennen. Rätselhaft war der kreisrunde Kanal, ebenso rätselhaft die tiefen Gruben und die sie verbindenden Rinnen“ (WÖLFEL, 1965b, 11). Auch bei dieser Anlage fließt das Eingeschüttete schließlich über eine Felskante ab.

Zu all diesen grancanarischen Konstruktionen zeigen die Queseras der Insel Lanzarote keine Parallelen, es sei denn, daß man sich mit dem Vergleich „hie Rinne, da Rinne“ begnügt; damit ist aber das Problem nicht gelöst, ebensowenig wie die Versuche von ALVÁREZ DELGADO, die Queseras mit den marokkanischen „rigoles“ zu vergleichen, nichts einbringen (NOWAK, 1977, 2–3).

Die bisher bekannten Queseras sind aufgrund ihrer Lage ungeeignet, eingeschüttetes Libationsgut abfließen zu lassen, ganz abgesehen von den Mengen an Flüssigkeit, die zur Füllung notwendig wären.

Aus der Sicht der bisher befaßten Archäologen ist es verständlich, daß sie, die vorwiegend mit Sakral- und Grabbauten zu tun haben, bei Betrachtung der Queseras an Rinnen für kultische Zwecke denken, etwa vergleichbar mit jenen Rinnen und Kanälen, die WÖLFEL im Zusammenhang mit der Archäologie des syrisch-palästinensischen Raumes erwähnt (WÖLFEL, 1951, 371). Solche Rinnen „zur Weiterleitung flüssiger Opferspenden hatte auch der zweite Tempel in Jerusalem. Wasser und Wein, die ausgegossen wurden, flossen in einer Rinne in den Fundamentraum unter dem Brandopferaltar, die Blutspende aber wurde in das Tal Kidron geleitet“. Es ist aber zu bedenken, daß die Queseras wohl zu groß dimensioniert waren, um eine Zweckbestimmung dieser Art voll zu rechtfertigen, denn hierfür müßte eigentlich eine schmalere Rinne genügen; daß weiters die Parallelität mehrerer Kanäle nicht leicht erklärlich ist und daß aus dem – freilich offenbar längst nicht mehr ungestörten – Kontext heraus nicht zu lösen ist, ob sie überhaupt irgendwo hingeführt haben – etwa unter ein heute nicht mehr erhaltenes Bauwerk aus vergänglichem Material.

Damit erhebt sich die Frage, ob wir es nicht eher mit Resten einer vergessenen Technologie einfacher Art zu tun haben, die etwa mit der Zubereitung von Nahrungs- oder Genußmitteln in Verbindung steht, ohne daß die frühen Chronisten, die vor allem bei Lanzarote wenig detailfreudig waren, die dafür nötigen Gerätschaften als beschreibenswert angesehen hätten. Untersuchen wir unter diesem Gesichtspunkt,

was in dem Zusammenhang zur Klärung des Zusammenhanges herangezogen werden könnte.

Eine der Verwendungsmöglichkeiten wäre darin zu sehen, daß es sich um „Steintröge“ gehandelt haben könnte, worin Farnwurzeln zu einer breiartigen Masse verarbeitet wurden. Man vergleiche in diesem Zusammenhang WÖLFEL (1965a, 517) mit dem Zitat einer Textstelle von Leopold VON BUCH: In der Caldera von La Palma waren „Menschen eifrig beschäftigt, die Erde umzuwühlen, um Helechwurzeln zu sammeln, die Wurzeln der *Pteris aquilina*, welche ungemein hoch die Fläche bedeckt. Mit ein wenig Kleie vermengt, backen sie daraus ein schwarzes körniges Brot, von fast metallischem Glanz und nähren sich davon . . .“. Bei BORY (1970, 364) wird die Taro-Knolle, *Colocasia esculenta* s. antiquorum, unter dem Namen „Arum colocasia“ erwähnt und berichtet: „Man pflegt die Wurzeln derselben auf glühenden Kohlen oder im Backofen zu braten. Sie behält zwar immer einen gewissen scharfen Geschmack, der allen Pflanzen dieser Art zu eigen ist; die Landleute mildern diese Schärfe dadurch, daß sie ein wenig Honig dazu speisen.“

Schließlich soll noch die Möglichkeit erwähnt werden, daß es sich um „Steinwannen“ zum Einmaischen von Palmwein gehandelt haben könnte. Unter dem Stichwort „cuhe“ heißt es bei WÖLFEL: „Daß die Kanarier Palmwein kannten, wird von allen Quellen bezeugt. Auch die Früchte des ‚Mocán‘, vgl. IV § 394, wurden wohl nicht nur zur Syrup-Erzeugung verwendet. Eine Grönland-Saga erwähnt einen Mann, der auf Grönland die Herstellung des Beerenweines einführte, welchen er auf den Kanarischen Inseln kennengelernt hatte“ (WÖLFEL, 1965, 524–525). All diese Nahrungsmittel und Getränke waren natürlich nur dann möglich, wenn auf dieser Insel in den vergangenen Jahrtausenden die dazu nötigen Pflanzen zu finden waren.

Bleibt also noch die letzte Möglichkeit vorzustellen. Die Übersetzung des Wortes Quesera mit „Käseglocke“ ist auf alle Fälle falsch und irreführend, da man dabei zu leicht an die echte Käseglocke denkt, die vom Käse die Fliegen und vom Menschen den oft recht intensiven „Duft“ abhalten soll. Wenn wir uns die Quesera aber als eine Käsemodel (also eine Hohlform) denken, käme man der Sache vielleicht schon einen Schritt näher, denn es erscheint denkbar, daß sie zur Herstellung des auf Lanzarote und Fuerteventura „amolán“ genannten Schaf- und Ziegenkäses (WÖLFEL, 1965, 523) verwendet wurde. Eine Abdichtung der Rinnen ist seitlich jederzeit mit Holzbrettchen und Lehm möglich. Man hat also, falls diese Annahme zutrifft, die Milch in die Rinnen geschüttet und sie dort gerinnen und zu Käse werden lassen, damit die Anlagen als echte Käserei verwendet. Vielleicht ist es dabei auch „kultisch“ zugegangen, denn für die Kanarischen Inseln sind kultische Mahle überliefert, wenn gleich meist von Muscheln, wie die mächtigen Muschelhaufen („Concheros“) auf Hierro, Gomera, Tenerife usw. zeigen. Es wäre denkbar, daß eine größere Stammesgruppe allein oder mehrere kleinere Stammengruppen zusammen eine „Käserei“ dieser Art besaßen. Die Karte der Insel (Abb. 6) mit der Eintragung der bekannten Queseras – und auch jener zerstörten, von welchen man heute noch weiß (NOWAK, 1977, 3) – könnte dieser Hypothese ein wenig Rückhalt geben, aber auch dazu ermutigen, die dazwischen liegenden Quesera-freien Landstriche abzusuchen. Sicherlich ist das ein mehr als beschwerliches Unterfangen, zumal kein altes Lavafeld aus-

gelassen werden dürfte, denn die Ureinwohner Lanzarotes haben sich nicht gescheut, solche Anlagen auch in Lavafelder hineinzubauen, wie die Quesera de Bravo im Malpaís de la Corona beweist.

Solange nicht Begleitfunde mit den Queseras auftreten oder Phosphatanalysen den Beweis erbringen, daß in die Queseras tatsächlich Milch geschüttet wurde, wird man auch die eben aufgezeigte Verwendungsmöglichkeit nur als Hypothese gelten lassen können. Dieselben Begleitfunde sind auch erforderlich, wenn auf eine kultische Verwendung der Queseras geschlossen werden soll. Solange diese aber nicht vorliegen, sollte eine solche nicht postuliert werden, um nicht den weitverbreiteten Schluß zu vermeiden, der im Hinblick auf die Archäologie zu dem Vers geführt hat „Was ich nicht erklären kann, das sehe ich als ‚kultisch‘ an“.

BIBLIOGRAPHIE

ABREU GALINDO, Fr. J. de:

1977 Historia de la Conquista de las siete Islas Canarias, Goya-Ediciones, Santa Cruz de Tenerife (Neuaufgabe).

AGUAYRO:

1979 Boletino informativo. Caja Insular de Ahorros de Gran Canaria, no. 113, julio 1979. Las Palmas de Gran Canaria.

BARKER-WEBB, MM. P., und BERTHELOT, Sabin:

1842 Histoire naturelle de Iles Canaries, 1 Band, Béthune Editeur, Paris.

BORY DE ST. VINCENT, J. B. G. M:

1970 Geschichte und Beschreibung der Kanarien-Inseln, Nachdruck der Ausgabe Weimar 1804; Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, Austria.

DUG GODOY, Inés:

1972— Excavaciones el el Poblado prehispánico de Zonzamas (Isla de Lanzarote). El Museo

1973 Canario XXXIII—XXXIV, Las Palmas de Gran Canaria.

1974 Idolo y Adornos de Tejía (Volcán de Tahiche — Isla de Lanzarote). El Museo Canario, XXXV, Las Palmas de Gran Canaria.

1975— El poblado prehispánico de Zonzamas (Lanzarote). El Museo Canario, XXXVI—XXXVII,

1976 Las Palmas de Gran Canaria.

HERNANDEZ, Mauro S.:

1975 Pinturas y grabados rupestres en el Archipiélago Canario. In: Historia general de las Islas Canarias, Heft 16, Litografía A. Romero, Santa Cruz de Tenerife.

HOZ, Agustín de la:

1966 La Cueva de los Verdes. Litografía Saavedra. Las Palmas de Gran Canaria.

MARTIN SOCAS, Dimas:

1975 Etnografía Aborígen de Lanzarote y Fuerteventura. In: Historia general de las Islas Canarias, Heft 15, Litografía A. Romero, Santa Cruz de Tenerife.

NOWAK, Herbert:

1977 Archäologische Monumente der Kanareninsel Lanzarote, 1. Teil: „Queseras“, Monolithen, Steinfunde, Felsbilder. In: Almogaren VIII, Jahrbuch des Institutum Canarium, Hallein, Austria.

SERRA RAFOLS, Elías:

1942 Visita de estudio a Lanzarote y Fuerteventura, Revista de Historia, no. 58, La Laguna, Tenerife.

SCHWIDETZKY, Ilse:

1963 Die vorspanische Bevölkerung der Kanarischen Inseln, Beiheft 1 zu HOMO, Musterschmidt-Verlag, Göttingen.

TORRIANI, Leonardo:

1979 Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, herausgegeben von Dominik Josef Wölfel. Nachdruck der Ausgabe 1940, Burgfried-Verlag, Hallein, Austria.

WÖLFEL, Dominik Josef:

1965a Monumenta Linguae Canariae – Die kanarischen Sprachdenkmäler; bearbeitet von Alois Closs. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, Austria.

1965b Auf Besuch bei einer Eiszeitrasse – Ein Ausflug zu den Höhlenpalästen der alten Kanarier. Nachdruck aus 1935 in ADEVA-Mitteilungen, Heft 6, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, Austria.

1980 Die Religionen des vorindogermanischen Europa. Nachdruck aus dem dreibändigen Werk „Christus und die Religionen der Erde“ (Herder-Verlag 1951). Burgfried-Verlag, Hallein, Austria.

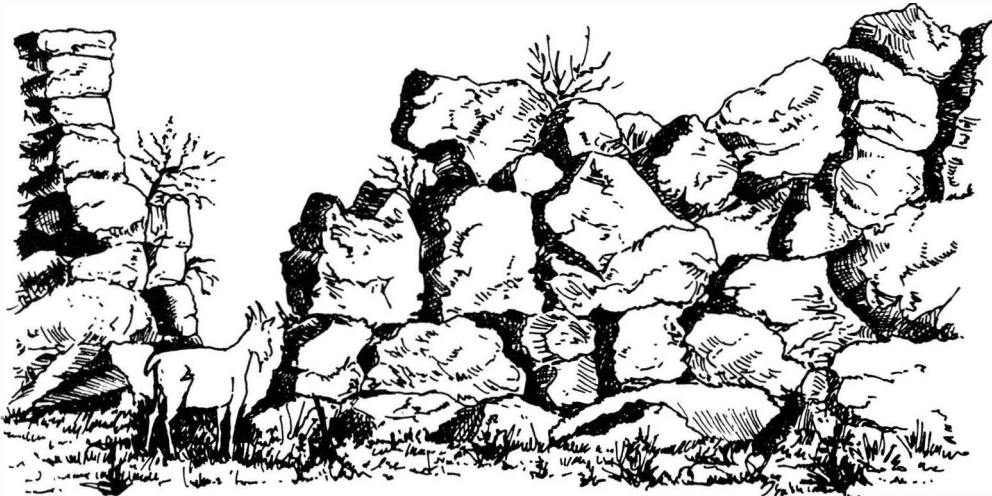


Abb. 1: Die Mauerreste des Palacio de Zonzamas (nach Barker-Webb & Berthelot)

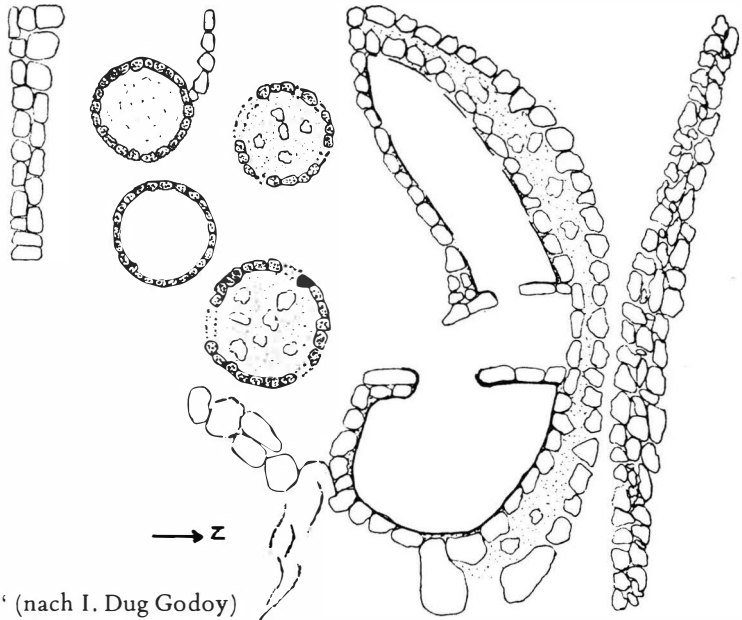


Abb. 2: Lage der vier „tumuli“ (nach I. Dug Godoy)

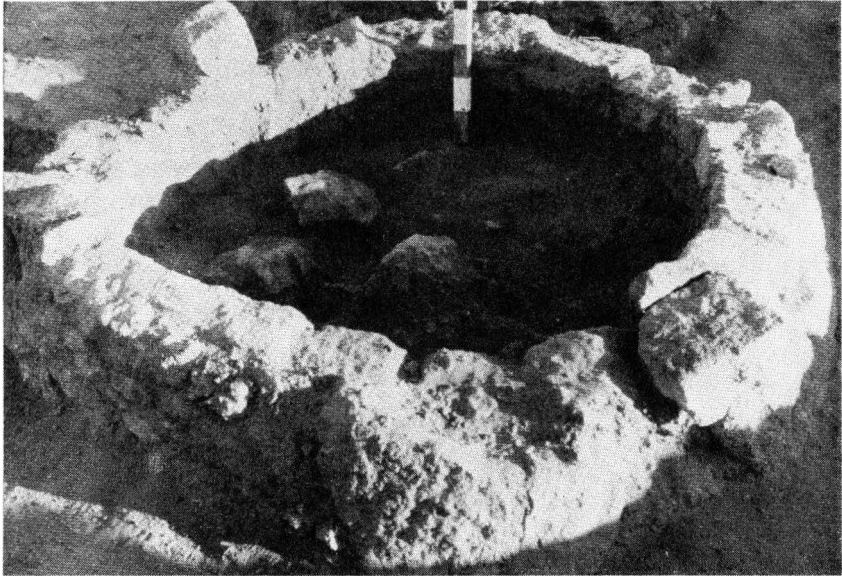
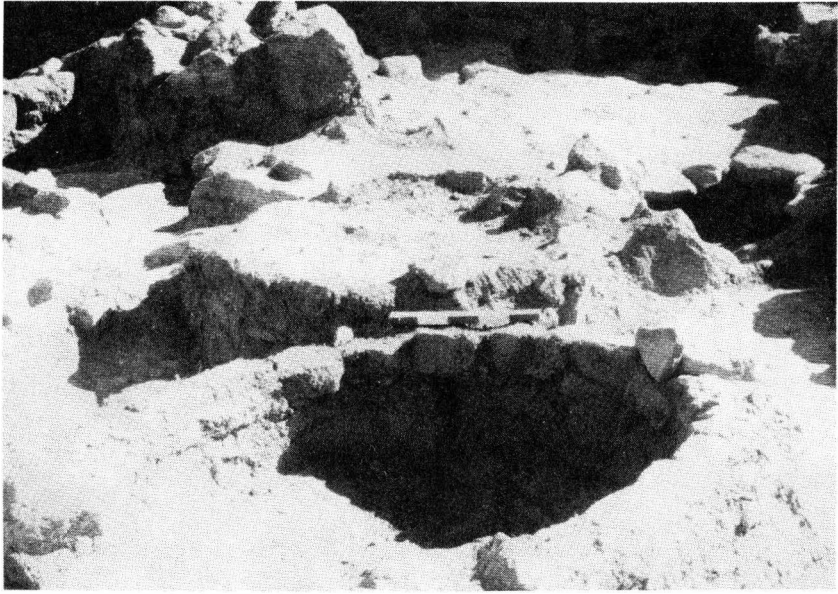


Abb. 3: „Tumuli“ von Zonzamas (nach I. Dug Godoy)

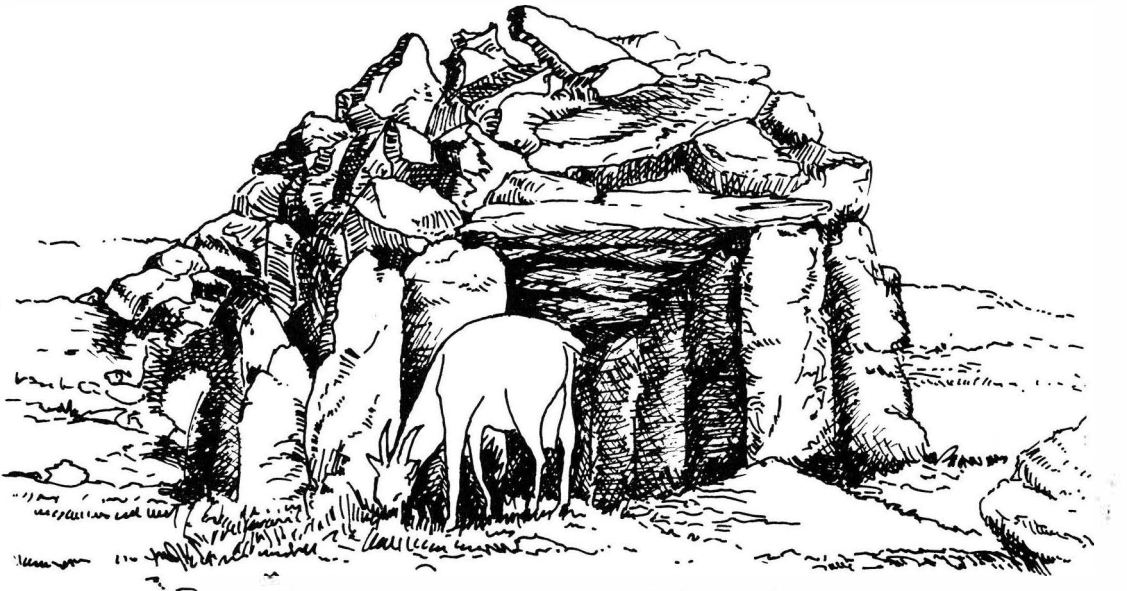


Abb. 4: Casa honda (nach Barker-Webb & Berthelot)

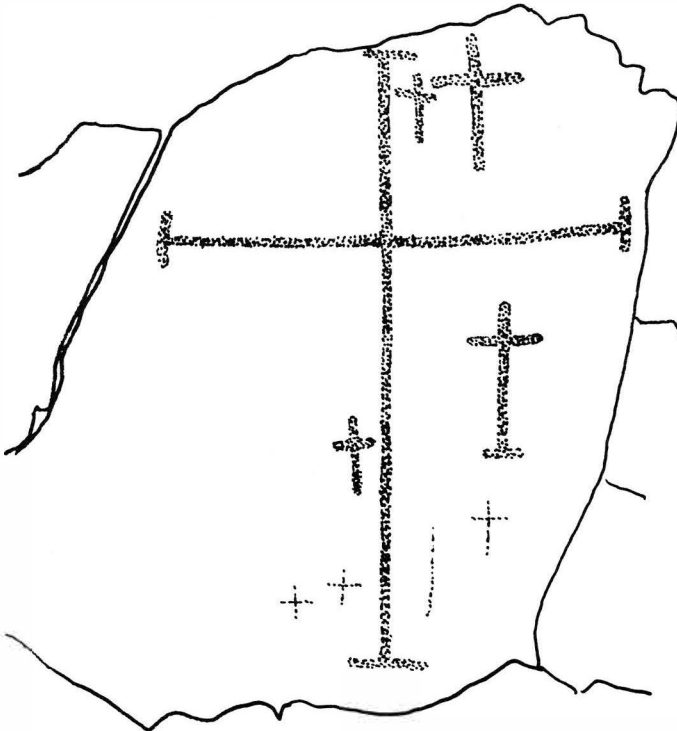


Abb. 5: Felsbildstation des Barranco de Quiquere (nach Mauro S. Hernández)

KARTE VON
LANZAROTE

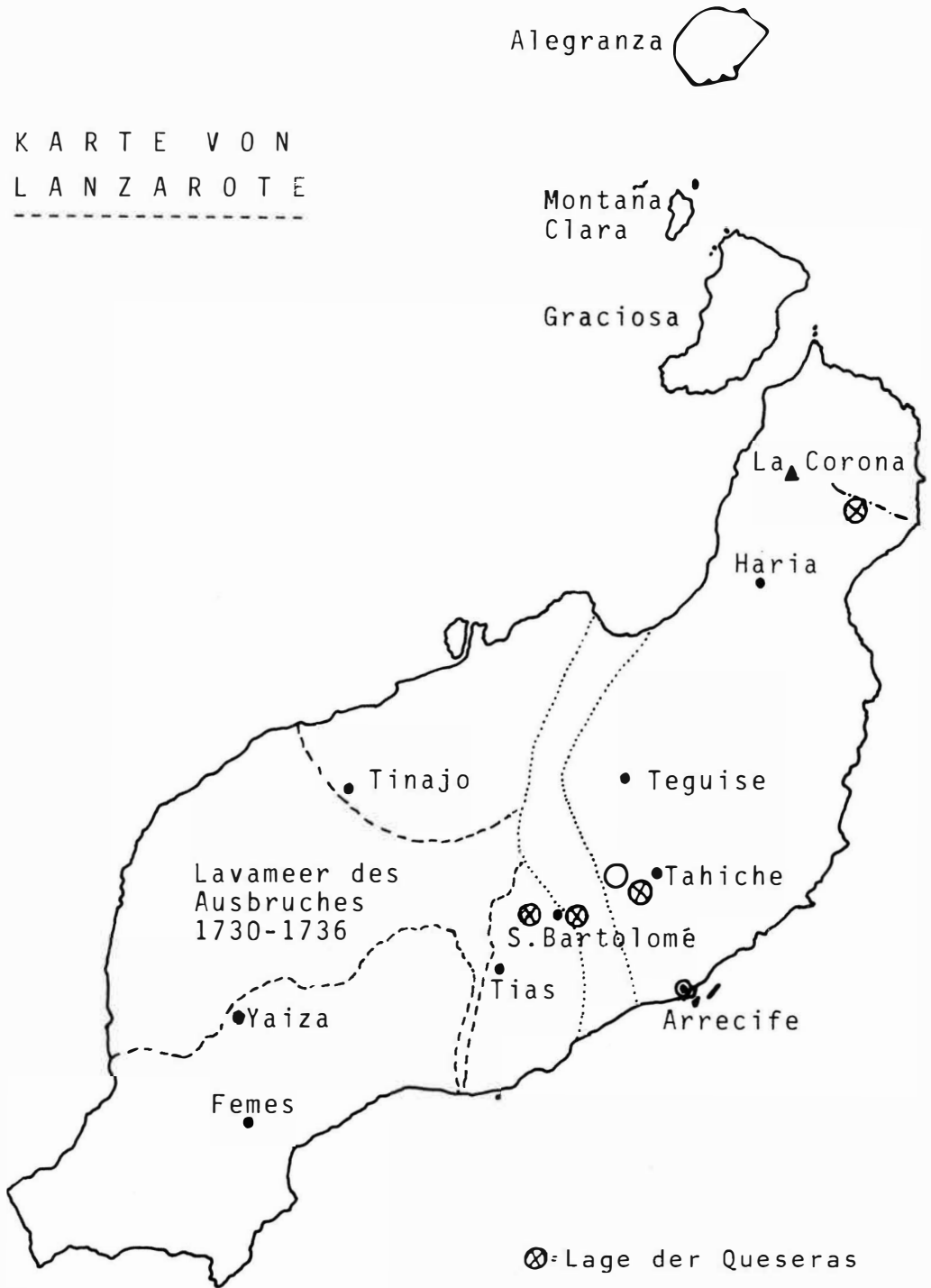


Abb. 6: Lanzarote mit den Fundstellen der Queseras (X)